

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Band: 39 (1960)
Heft: 11-12

Artikel: Aufgaben der Sozialdemokratie in Asien
Autor: Mehta, Asoka
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-337214>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aufgaben der Sozialdemokratie in Asien

(Vortrag, gehalten an der Konferenz des Rates der Sozialistischen Internationale, vom 27. bis 29. April 1960, übersetzt von R. Kägi-Fuchsmann)

Sozialdemokratische Ideen sind eine gemeinsame Erbschaft der Menschheit. Ihr und wir, die europäischen Nationen, die Amerikaner, die Asiaten und, wie ich hoffe, in nicht allzu ferner Zeit auch die Afrikaner, haben viele Gedanken gemeinsam und wahrscheinlich auch einige Erfahrungen. Aber obschon die Ideen die gleichen sein mögen, müssen wir bei ihrer Anwendung die besonderen Verhältnisse berücksichtigen, die in den verschiedenen Ländern existieren. Sie sind in Asien sehr verschieden von denen in Europa.

Es gibt in Asien zwei Länder, in denen die sozialistische Bewegung große Fortschritte gemacht hat. Das eine Land ist Israel, und Israel ist für uns das Vorbild. Aber die Bedingungen in Israel sind von denen im übrigen Asien total verschieden. Der israelische Staat wurde durch die hingebungsvollen Anstrengungen von Sozialisten aufgebaut und seine Wirtschaftsform wurde von Sozialisten geschaffen. Unglücklicherweise war dies in andern asiatischen Staaten nicht der Fall und konnte nicht der Fall sein; und obwohl uns Israel manche wertvolle Lektion erteilen kann, wäre es doch falsch, wenn wir für uns die Erfahrungen von Israel verallgemeinern wollten.

Am andern Ende Asiens liegt Japan, ein hochentwickeltes Land, wo heute die Sozialdemokratie sich Problemen gegenübergestellt sieht, die den Europäern nur allzugen bekannt sind und mit denen sich Israel vor ein paar Jahren auseinandersetzen hatte. Aber in dem Gebiet, das sich zwischen Israel am einen Ende von Asien und Japan am andern ausdehnt und das gleichsam den ungeheuren Leib der kommunistischen Welt umgürtet, liegen die Länder des Mittleren Ostens, Südasiens und Südostasiens, wo wir einer Vielfalt von Problemen begegnen, die uns zwingt, unsere Verhaltensweise neu zu überdenken.

In Asien hatten wir das Glück, keinen Konflikt zwischen Nationalismus und Sozialismus oder Religion und Sozialismus durchkämpfen zu müssen. Im Westen dagegen hatte die sozialistische Bewegung häufige Kämpfe mit diesen Erscheinungen durchzufechten.

In Asien waren die Sozialisten eng mit der nationalen Befreiungsbewegung verbunden. Faktisch wurden wir zuerst als glühende Kämpfer für die nationale Befreiung in den politischen Strudel hineingezogen. Erst während unseres Strebens nach Freiheit für unsere Völker entdeckten wir die Notwendigkeit, zur Freiheit auch die soziale Gerechtigkeit hinzufügen zu müssen. Wir waren zuerst Nationalisten und erst später Sozialisten. Darum haben

wir es in Asien mit der ersten Sozialistengeneration zu tun, während die andern hier in Haifa anwesenden Genossen wahrscheinlich zur dritten oder vierten Generation europäischer Sozialisten gehören. Die erste Generation asiatischer Sozialisten hat den Vorrang, zum Hauptstrom der nationalen Befreiungsbewegung gehört zu haben; und im Gegensatz zu den Kommunisten können wir Sozialisten stolz erklären, daß wir nie zwischen fanatischem Nationalismus und Verrat an der eigenen Nation hin und her geschwenkt haben. Wir haben oft den Rhythmus unseres nationalen Lebens bestimmt, das ist einer unserer stolzen und seltenen Vorzüge, über die wir glücklich sind. Wenn diese Tatsache auch sicher einen Aktivposten darstellt, so können wir dennoch nicht behaupten, wir hätten unsere nationale Bewegung nach sozialistischen Grundsätzen geformt, was unsere österreichischen Freunde zur Zeit des alten Kaiserreiches ebenfalls umsonst versuchten, aber von unseren Freunden in Israel wundervoll durchgeführt wurde.

Wir erfüllten unsere Aufgabe als Nationalisten; wir versuchten, der nationalistischen Bewegung eine Art sozialistischer Orientierung zu geben, aber wir versagten bei dem Versuch, die ganze nationalistische Bewegung als eine bewußte, organisierte und wirklich klar formulierte sozialistische Bewegung in den neuen Staat einzubauen. Das ist der Grund, warum wir in Asien die infolge des Umbruches gebotenen Möglichkeiten nicht so ausnützen konnten, wie wir das hätten tun sollen oder können.

Was die Religion anbetrifft, so gab es in Asien nie eine Kontroverse zwischen Gläubigen und Ungläubigen, zwischen Klerikalismus und Antiklerikalismus. Bis jetzt wenigstens lebten wir in ungetrübten Beziehungen zu denen, die ihrer Religion tief ergeben sind. Diejenigen unter den Anwesenden, welche am 2. Asiatischen Sozialistenkongreß in Bombay teilnahmen, werden sich erinnern, daß der höchste Würdenträger einer Moslem-Sekte der Gastgeber der Delegierten war. Ich erinnere mich des Erstaunens des Genossen Braunthal, als er erlebte, daß ein kleiner Pope Sozialisten zu Funktionären in Sozialangelegenheiten bestellte. Das ist durchaus üblich in Indien. Natürlich weiß ich nicht, ob dieser glückliche Zustand von Dauer sein wird oder nicht. Bei den letzten Wahlen in Burma erlebten wir, daß religiöse Kräfte gegen die Sozialisten mobilisiert wurden. Vielleicht war diese glückliche religiöse Toleranz nichts mehr als eine vorübergehende Phase, und es könnte sein, daß wir uns in Zukunft in dieser Hinsicht den gleichen Problemen gegenübergestellt sehen werden wie unsere Kameraden in Europa.

Wenn ich recht unterrichtet bin, herrscht gegenwärtig im europäischen Sozialismus eine Tendenz zur Ausweitung der Basis. Im neuen deutschen Parteiprogramm zum Beispiel wird festgestellt, daß die SPD aus einer Partei der Arbeiterklasse eine solche des Volkes geworden sei. Ich halte das für sehr bedeutsam; in Japan herrscht gegenwärtig eine lebhaftete Diskussion über das gleiche Problem. Nicht nur die SPD, sondern die meisten der euro-

päischen Parteien haben beschlossen, Volksparteien zu werden. Ich kann nicht über Japan befinden, aber soweit es Südasien und Südostasien betrifft, so sind die sozialistischen Parteien immer Volksparteien gewesen. Da wir aus der nationalen Befreiungsbewegung hervorgegangen sind, gab es für uns gar keine andere Möglichkeit.

In Asien bestand darum und besteht weiterhin die Möglichkeit, das zu realisieren, was man «Volks-Sozialismus» nennt. Nach meiner Meinung ist dies in weitem Ausmaß in Israel geschehen. Die Tatsache kann nicht geleugnet werden, daß sozialistische Ideen, sozialistische Grundsätze und sozialistische Verwirklichungen dort das ganze Leben durchdringen. Dort ist Sozialismus nicht mehr länger nur der Glaube einer umgrenzten Gruppe oder Partei, sondern es handelt sich um sozialistische Erlebnisse, welche vom ganzen Volk geteilt werden. Wie ich bereits sagte, besteht für Asien immer noch die Möglichkeit, einen solchen Volkssozialismus zu verwirklichen, wenn wir die Aufgabe richtig anpacken.

Die Vorteile einer Volksbewegung sind offenkundig und ich will mich nicht weiter darüber auslassen. Aber ich möchte Sie dennoch auf einige Schwierigkeiten hinweisen. Während wir im Gegensatz zu Europa keine Schwierigkeiten hatten, der staatlichen Gemeinschaft einverleibt zu werden, liegt unser Problem in der großen Verschiedenheit der asiatischen Staaten. Wir haben sehr heterogene Staatsgebilde angetreten. Unser großer Dichter Rabîndranâth Tagore sagte einmal, daß in Indien alle Jahrhunderte nebeneinander leben, es ist eine Art Koexistenz in der Zeit; ob eine Koexistenz im Raume möglich ist, weiß ich nicht. Wir haben einen starken Glauben an reine Koexistenz. Wir glauben an wachsende Zusammenarbeit; darum haben wir in Asien aus einer sehr heterogenen Gesellschaft eine homogene Gemeinschaft geschaffen.

Die Kommunistische Partei glaubt in ihrer einseitigen Denkweise, eine historisch gewordene Gesellschaft, wie sie noch in vielen Teilen Asiens existiert, mit ihren totalitären Methoden in eine homogene Gesellschaft verwandeln zu können. Wir Sozialisten haben diese Aufgabe zu erfüllen, aber mit menschlichen und demokratischen Methoden. Das ist ein Problem, das mehr Studium und mehr Verständnis verlangt. In Asien ist der Bruchwinkel mit dem Alten sehr viel anders als der Bruchwinkel, welcher unsern europäischen Freunden bekannt ist, und da ist es, wo wir meiner Meinung nach ideologische Zusammenarbeit nötig haben und sie willkommen heißen würden.

In Europa begann der Sozialismus als eine Bewegung der Arbeiterklasse. Das hat sich für euch mit der Zeit als ein Nachteil erwiesen; jetzt müßt Ihr von eurer Bewegung den ausschließlichen «Arbeiter»-Charakter abschütteln. Andererseits habt Ihr dadurch den Vorteil, daß Ihr imstande gewesen seid, mit dem Wachsen der Arbeiterklasse eine ganze Reihe von besonderen Organisationen zu schaffen, als Stufen, die euer Wachstum förderten. Wir haben

keine auffangbereiten Organisationen. Unser Volk bildet nicht fast automatisch Gewerkschaften. Es gründet auch nicht von sich aus Genossenschaften. Die Schwäche Asiens liegt in der Tatsache, daß die erforderliche Organisation fehlt, die wie ein Magnet die Eisensplitter automatisch an sich zieht. Unsere Gesellschaft ist nicht eine organisierte, sondern eine geschichtlich gewordene Gesellschaft; der Sozialismus aber benötigt die Formen einer organisierten Gesellschaft. Bei uns müssen eine ganze Menge von Organisationen noch geschaffen werden; aber dieses ganze Gebiet organisatorischer Erneuerung hat noch keine fundierten Grundlinien. Auch für diese Arbeit möchten wir alle unsere sozialistischen Freunde in der ganzen Welt um ihre Mitarbeit bei der Erstellung des Systems der notwendigen Organisationen für die Völker Asiens und Afrikas bitten.

Wenn wir unsere Gemeinschaft, die Masse unserer Völker in den Prozeß der Entwicklung miteinbeziehen wollen – und das ist ja schließlich der Sinn bei der Schaffung eines organisierten Lebens –, wenn wir den Millionen unseres Volkes die Überzeugung von der Notwendigkeit des Neuaufbaues unseres alten Landes einimpfen wollen, benötigen wir einen ungeheuren kulturellen Wiederaufstieg.

In einem gewissen Sinne war die sozialistische Bewegung im Westen ein Produkt der Renaissance. Der kulturelle Aufstieg, der mit ihr verbunden war, half den Sozialisten vorwärts; ihrerseits bereicherten und vertieften die Sozialisten den kulturellen Aufstieg. In Asien gab es keine solche kulturelle Renaissance. Darum sind die Sozialisten und alle Modernisten, welche die geschichtlich gewordene asiatische Gesellschaft verändern wollen, die verantwortlichen Vorboten einer kulturellen Wiedergeburt. Es ist keine leichte Aufgabe, gleichzeitig Organisator, politischer Propagandist und Theoretiker zu sein und gleichzeitig fähig, eine neue Kultur zu formulieren; das legt uns Lasten auf, die wahrscheinlich schwerer sind als alle Lasten, die bis jetzt Sozialisten irgendwo in der Welt auferlegt wurden.

Den europäischen Sozialisten blieb die Aufgabe erspart, für die erste Kapitalbildung besorgt zu sein. Es ist natürlich wahr, daß in der heutigen Welt ein viel größerer finanzieller Überschuß vorhanden ist, als je vorher einer existierte. Ich hoffe, daß mit Hilfe der sozialistischen Bewegung in der ganzen Welt, mit dem Erwachen der Gewissen der Völker der ganzen Welt auch die ärmeren Gegenden der Welt einen Teil dieses steigenden finanziellen Ueberhanges der reicheren Länder erhalten werden. Aber sogar, wenn Ihr euren Überfluß mit uns teilt, bleibt uns die Aufgabe der eigenen Kapitalbildung nicht erspart. Die Welt kannte bis jetzt nur zwei Wege, um diese Aufgabe zu erfüllen: den Slum-Prozeß, die Kapitalbildung durch Bildung von Slums, das heißt durch brutale kapitalistische Ausbeutung, oder den sibirischen Prozeß, das heißt indem man die Völker mit totalitären Methoden nach Sibirien verfrachtete. Aber wir unsererseits sind darauf bedacht, die

Kapitalbildung auf demokratische Weise, mit der Zustimmung des Volkes durchzuführen. Das verlangt große kulturelle Einsicht und Verständnis. Ohne diese Voraussetzung wird das Volk nicht vorwärts kommen und nicht bereit sein, organisatorische Verantwortungen zu übernehmen. Ich glaube, es war Guarez, der irgendwo sagte, daß, wie verschiedene Metalle verschiedene Schmelztemperaturen haben, es verschiedene «moralische» Temperaturen gäbe, auf die die verschiedenen Volksgruppen zu reagieren beginnen. Die asiatischen Sozialisten müssen eine hohe, sehr hohe «moralische» Temperatur erzeugen, weil sie nur dann imstande sein werden, das notwendige Echo zu erwecken.

Ich bin sicher, daß Sie uns Asiaten oft aufreizend finden, weil wir so sehr geneigt sind, zu predigen und zu moralisieren. Aber «Moralisieren» ist eine grundlegende Notwendigkeit in unsern Ländern. Es ist dies eine Haltung, an die wir uns frühzeitig gewöhnen müssen, weil eine hohe moralische Temperatur ein Teil unseres gewöhnlichen Lebens sein muß, wenn wir in unserer Aufgabe nicht Schiffbruch erleiden sollen.

Es gibt noch eine andere Schwierigkeit. Im Westen konnte die sozialistische Bewegung von Anfang an ihre Gedanken darauf richten, was getan werden müsse, wenn die Gesellschaft bereits einen gewissen Entwicklungsgrad erreicht haben würde, nachdem infolge des Kapitalismus die schwierigsten Stadien sozialer Umwandlung bereits überwunden waren. In unseren Gebieten aber muß der Sozialismus auf den frühesten Phasen wirtschaftlicher Entwicklung aufbauen. Auf diesem Gebiet haben die Kommunisten eine riesige gedankliche Vorarbeit geleistet. Das ist einer der Gründe, welche dem Kommunismus in der unterentwickelten Welt eine so riesige Anziehungskraft verschaffen. Ich behaupte, daß weder die Sozialisten der unterentwickelten Welt noch diejenige der entwickelten Welt genug Gedankenarbeit, noch genügend allgemeinen Einsatz geleistet haben, um die geeigneten Maßnahmen für die wirtschaftliche Entwicklung und die soziale Umgestaltung herauszufinden, um die Spannungen zu lösen, welche in den verschiedenen Entwicklungsstadien entstehen.

Diese Tatsache kommt einem mächtigen Appell gleich; und nur in dem Ausmaß, als wir ihm in einer demokratischen Weise zu folgen imstande sind, werden wir intellektuell stärker werden. Schließlich sind die Waffen, mit denen wir den Kommunisten zu begegnen haben, intellektuelle Waffen, organisatorische Waffen – es gibt keine andern. Aber, während wir Asiaten wohl eine moralische Ausrüstung haben, besitzen wir weder die intellektuellen noch die organisatorischen Waffen. Wenn wir wirklich einen weltumspannenden Sozialismus aufbauen wollen, müssen wir unsere Bewaffnung durch das notwendige ideologische und organisatorische Rüstzeug ergänzen als Schutz gegenüber totalitären Schmeicheleien.

Die Möglichkeit für einen Volkssozialismus besteht durchaus, weil die asiatischen Völker sich instinktiv dem Sozialismus zuwenden. In Europa habt Ihr auf der Basis von je einer sozialistischen Partei für ein Land operiert. Wenn Ihr jetzt für Japan eine Ausnahme macht, so wollen wir hoffen, daß diese Spaltung nur vorübergehenden Charakter habe. Ich glaube, auch in diesem Punkt hat Israel das Problem gelöst – es gibt drei Arbeiterparteien hier, aber keine Spaltung. In Asien ist von einer Spaltung überhaupt nicht die Rede. In Asien umfaßt die Volksbefreiungsbewegung eine große Masse von Menschen. Die Frage lautet: Sollen sich die Sozialisten von dieser Masse lösen? Zwei Meinungen sind aufgetaucht. Die einen sind der Ansicht, es sei notwendig, eine starke Bewegung von zielbewußten, überzeugten Sozialisten aufzubauen, während andere glauben, es wäre falsch, wenn sie sich von der breiten Masse des Volkes lösen würden, daß es besser sei, eine gewisse Verdünnung ihrer sozialistischen Ideen anzunehmen, dafür aber mit der großen Masse zusammen zu marschieren.

In meinem Lande zum Beispiel hat sich Nehru für die Verdünnung der Doktrin entschieden, um auf die Unterstützung der Massen rechnen zu können. Als wir mit der Kongreßpartei brachen – wir waren viel jünger als Nehru –, glaubten wir, es sei weiser, eine strenge exklusive sozialistische Partei zu gründen. Dieses Dilemma ist in verschiedenen asiatischen Ländern aufgetaucht und ich fürchte, es wird in ein bis zwei Jahrzehnten auch in Afrika auftauchen. Auch in dieser Frage müssen wir unsere Erfahrungen zusammenlegen. Wir können niemandem, keinem Land und keiner Partei sagen, was sie zu tun haben. Aber unsere geistigen Führer sollten uns mit den notwendigen Aufklärungen versehen und einige Wegweiser auf der Straße aufstellen. Es ist dann Sache des Wanderers, zu entscheiden, welchen Weg er zu gehen wünscht. Mein Vorwurf an den heutigen Sozialismus ist gerade der, daß solche Wegweiser fehlen. Der Wanderer muß alle Wege selber finden. Obschon ich frei zu sein wünsche und auch frei sein soll, dahin zu gehen, wo es mir gut scheint, so erwarte ich doch von der Sozialistischen Internationale, daß sie die Wegweiser für mich aufstelle. Diese Aufgabe bleibt noch zu erfüllen.

Der europäische Sozialismus hatte keine Gelegenheit, den Vorrang des Bauerntums zu erleben. Gerade als in den europäischen Ländern die Hauptströmungen der sozialistischen Bewegung sich entwickelten, geschah manches, was die Bauernschaft in den – gesellschaftlichen – Hintergrund drängte. Was nun aber Asien und Afrika anbelangt, so wird die Bauernschaft die Schlüsselposition innehaben; was aber geschieht mit dem Sozialismus, wenn der Bauer die Schlüsselfigur ist? Was geschieht mit dem ganzen Industrialisierungsprozeß? In der Türkei war die Regierung in der Lage, Land auf der Basis von 20 Acres pro Familie zu verteilen. In Japan beträgt diese Landverteilung nur zwei bis drei Acres. In Indien stehen wir in dieser Beziehung

Japan näher als der Türkei. Westasien ist hier in einer besseren Lage als Süd- und Südostasien; wahrscheinlich wird auch Afrika besser daran sein als wir. Was für wirtschaftliche Veränderungen können wir mit so geringen Bauerngütern, wie sie für den indischen Bauer allein erschwinglich sind, wohl zustande bringen? 70 bis 80 Prozent unserer Bevölkerung sind in der Landwirtschaft beschäftigt. Wie können wir eine genügend große Anzahl von Menschen aus der Landwirtschaft wegnehmen und sie andern Erwerbsmöglichkeiten zuführen? Wie können wir Absatzmärkte für unser Volk schaffen und die bestehenden erweitern? Alle diese Probleme müssen ins Auge gefaßt werden. Ich weiß, daß jedes Land sie für sich selber anpacken muß, aber da diese Probleme für eine so große Anzahl von Ländern existiert, würde die Sozialistische Internationale ihre Pflicht versäumen, wenn sie keine Antworten auf diese schwierigen Fragen zu geben versuchte.

Das neue deutsche Programm sagt über die neue wirtschaftliche Taktik und Politik: «So viel Wettbewerb (Konkurrenz) als möglich, so viel Planung als nötig». Wir in Asien sind nicht in einer so glücklichen Lage. Es gibt kaum Unternehmer, die miteinander in Wettbewerb treten können. Wir machen einen Haufen von Plänen, nicht weil wir besonders in staatliche Unternehmungen verliebt wären. Auf meinem Weg nach Haifa war ich in Teheran. Dort sprach ich mit Mitgliedern der Planungsorganisation, alles jungen Männern, welche sich bemühen, Sozialisten zu sein; sie erhielten ihre Ausbildung an verschiedenen Universitäten des Westens und Indiens. Sie sagen: Ein wesentlicher Teil des Staatseinkommens kommt aus den öffentlichen Unternehmungen, aber das bedeutet für uns keinen Sozialismus. Diese jungen Leute sehen ein, daß die Aufgabe darin besteht, daß das ganze Regime demokratisch zusammengehalten werden muß. Wir stehen administrativen, organisatorischen und politischen Aufgaben gegenüber. Die bloße Ausdehnung des öffentlichen Sektors ist kein Echtheitsstempel für Sozialismus, sagen sie.

Es gibt in Asien keine gefühlsmäßige Bevorzugung des öffentlichen Sektors. Aber wir können dieser Notwendigkeit der Planung nicht entgehen. Doch je dringender für uns die Notwendigkeit des Planens und die Notwendigkeit der Ausdehnung des öffentlichen Sektors ist, um so schwieriger ist es, die Geldmittel zu finden, um das geplante Notwendige zu realisieren. Wo sind die Planer? Und wo sind diejenigen, die den öffentlichen Sektor führen können? Wenn es im öffentlichen Sektor nicht gut geht, wird dieser Zustand den Sozialismus diskreditieren. Aber wenn er keine Verantwortlichkeiten übernimmt, gibt es überhaupt keine Entwicklung. Dieses tragische Dilemma tritt uns sozusagen auf Schritt und Tritt entgegen.

Und um zu wiederholen: Wir hoffen, daß unsere wirtschaftlichen Unternehmungen sich ausdehnen werden. Wir sind eifrig bemüht, sie auszudehnen. Aber welche Art sozialistischer Richtlinien kann eine Nation verfolgen, die

ihre jährliche Investitionsrate aus dem nationalen Einkommen heraus von 5 Prozent auf 15 Prozent erhöhen muß? Ich glaube wirklich, das ist die quälendste Frage für das heutige Asien. Wenn wir uns auf dem Weg der Selbstfinanzierung einschiffen, müssen wir 15 bis 20 Prozent unseres Nationaleinkommens investieren. Sicherlich ist die Welt nicht in der Lage, uns eine so gewaltige Hilfe zu gewähren, und wenn wir eine solche Hilfe annehmen, wären wir unserer selbst nicht würdig. Wir müssen diesen Überschuß selber beschaffen und ihn in die richtigen Kanäle leiten, aber dieser Prozeß der richtigen Verteilung schafft einen ganzen Komplex politischer und sozialer Probleme und Anpassungen. Und hier hat der Sozialismus seine Schlüsselrolle zu spielen.

In einem vorwiegend landwirtschaftlichen Land gibt es nicht nur eine Kontroverse zwischen denen, die Präsident Nehru die «Mittelalterlichen» und die «Modernen» nennt, sondern auch zwischen den traditionellen Idealisten und den Modernen. Wenn wir an das bolschewistische Rußland denken, wird uns klar, was für eine wichtige Rolle die Sozialrevolutionäre spielten. In unserem Lande gibt es solche traditionellen Idealisten in großer Zahl, und es gibt sie wahrscheinlich auch in anderen Ländern; eine große Diskussion ist im Gange – aber ich weiß nicht, wie weit die westlichen Sozialisten diese Argumente und Diskussionen für die Hauptströmungen des Sozialismus für wesentlich halten. Aber ich bitte euch, euch klar zu machen, daß die Hauptströmung der heutigen sozialistischen Diskussion diese gewaltige Auseinandersetzung zwischen den «Mittelalterlichen» und den «Modernen» und zwischen den «traditionellen Idealisten» und den «Modernen» nicht übersehen kann, was immer auch in Rußland vor 50 Jahren geschehen sein mag.

Die letzte Frage, die Klarheit verlangt – es handelt sich nicht um die Frage der Einstimmigkeit, sondern intellektueller, verstandesmäßiger Klarheit –, betrifft das Ausmaß, in welchem die Entwicklungsnotwendigkeiten das Ziel einer gerechten Verteilung der Güter ausstecken dürfen und wie weit im Übergang einer traditionellen Gesellschaft zu einer modernistischen die Demokratie eingeschränkt werden soll. Das ist meiner Meinung nach für den Sozialismus in Asien ein tragisches Problem. Unser sozialistisches Denken muß gewisse politische Zwangsvorstellungen, die durch eine rückständige Wirtschaft verursacht werden, vermeiden; und da wir uns in Asien bemüht haben, einige Antworten zu finden, sind wir der Meinung, daß unsere Gespräche bereichert werden könnten, wenn aus ihnen eine weltweite Diskussion hervorgehen würde. Völker mit verschiedener Vergangenheit, mit größerer intellektueller Bildung und einem weiteren Kreis von Erfahrungen sollten mit uns unsere Probleme und Schwierigkeiten teilen. In gegenseitiger Harmonie Übereinstimmung in unseren sozialistischen Idealen, die uns allen teuer sind, zu schaffen, wäre ein weltweite Aufgabe für sozialistische Zusammenarbeit.